



EIN AB DISCOVERY BUCH

Hundstag

COLIN MILTON

Hundstag

Von Colin Milton

Colin Milton lebt in Nordengland und schreibt erotische Romane über die Themen weibliche Dominanz, Infantilismus und BDSM.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne Genehmigung des Herausgebers oder der Herausgeberin in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen anderen Mitteln vervielfältigt werden.

Vervielfältigung, Speicherung in einem Datenabfragesystem,

Übertragung in jeglicher Form und mit jeglichen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors untersagt.

(Kontaktieren Sie den Autor – infantc@yahoo.com)

Jegliche Ähnlichkeit mit einer lebenden oder verstorbenen Person, oder

Die tatsächlichen Ereignisse sind rein zufällig. Ich widme diese Kurzgeschichte in aller Liebe und Hingabe Miss Taylor – ohne deren Inspiration und Ermutigung sie schlichtweg nicht existieren würde.

Kapitel Eins

Ich wachte benommen auf, drehte mich um und rollte auf meinen schlafenden Partner. Zum Glück wachte Teddy nicht auf, also kuschelte ich ihn stattdessen. Wie immer hatte ich es geschafft, die Decke wegzustrampeln, die Mama mir zum Schlafenlegen zulegt. In meinem Schlafanzug war es aber noch schön warm.

Ich streckte Arme und Beine, um richtig wach zu werden, und spürte dabei das Gewicht meiner nassen Windel. Das zusätzliche Volumen, das durch das Einnässen entstanden war, drückte meine Beine noch weiter auseinander. Dieses Volumen gibt mir jetzt ein zusätzliches Gefühl von Geborgenheit. Zu wissen, dass ich noch eine Windel trage. Noch immer in Mamas Obhut bin.

Ich begann mich ein wenig zu winden und suchte nach einer bequemerem Liegeposition. Sitzen ist für mich als Neugeborenes unmöglich. Selbst das Umdrehen gehört noch zu meinen „besonderen Fähigkeiten“. Wenn ich mich jemals ohne Mamas Unterstützung aufsetzen würde, wüsste ich, dass ich bestraft würde.

Als ich zu dem sanft über meinem Kopf schwingenden Mobile aufblickte, sah ich, wie sich die Tür zum Kinderzimmer langsam öffnete. Sofort huschte ein Lächeln über mein Gesicht, als meine wunderschöne Mama um die Tür lugte.

„Piep! Piep!“, lächelte sie und betrat das Zimmer. „Ich habe gesehen, wie mein Baby auf dem Monitor aufgewacht ist! Hast du schön geschlafen, Liebling?“, gurrte sie.

Sie ging zum Kinderbett und beugte sich hinunter, um die Decke glattzustreichen. Sie lächelte mich warm an, streichelte meine Hände und überprüfte gleichzeitig, ob sie noch sicher in den dicken Kratzfäustlingen steckten, die sie mir gestern Abend um 19:00 Uhr (meiner Schlafenszeit) angezogen hatte.

Diese waren mir neu.

die Handflächen der Fäustlinge war ein fester Stoffballen eingenäht, sodass ich absolut nichts greifen konnte. Am Handgelenk, wo normalerweise ein weiches Gummiband wäre,

Hundstag

befand sich ein Klettverschluss, der mit einem kleinen Vorhängeschloss gesichert war.

Mama tätschelte mir durch die Fäustlinge die Hände, zufrieden damit, dass ich die ganze Nacht keinen Zugang zu meinen Händen gehabt und nichts für mich selbst tun konnte, wie sie es beabsichtigt hatte.

Mama klappte die Gitterbettseite herunter und legte mich auf meine Wickelauflage, während sie vor sich hin summte. Sie schnitt Grimassen, um mich zu beruhigen, pustete mir auf den Bauch und machte dabei lustige Geräusche.

„Wir gehen heute essen! Eine Freundin von Mama hat mich zum Mittagessen eingeladen, aber nicht das Baby“, sagte sie, während sie weiter meine klatschnasse Windel wechselte. Ich verstand nicht, und Mama sah mir die Verwirrung an.

„Ach, keine Sorge! Du kommst trotzdem mit! Aber nicht mehr als Mamas kleiner Junge...“

Ich schluckte vor Staunen. Sollte ich etwa erwachsen sein und Mama als Erwachsene begleiten dürfen, anstatt als Baby oder Kleinkind? Das war wohl eine ziemlich dumme Idee.

Kapitel Zwei

Mama fing an, mich fertigzumachen, indem sie mir zwei Windeln anzog und dann dicke Gummihöschen, die lauter waren als die Plastikhöschen, die ich sonst trug. Tief in meinem Inneren wusste ich, dass ich immer Windeln tragen würde. Mama hatte es mir versprochen. Immer Windeln.

Sie öffnete die Fäustlinge und legte sie beiseite. Dann sagte sie: „Bleib da stehen“, und nahm einen ganz weißen Baby-Strampler, den ich noch nie zuvor gesehen hatte.

Als sie den Strampler hochhielt, bevor sie den Stoff am Hals raffte, sah ich, dass er hinten einen angenähten „Schwanz“ hatte. Er war etwa 45 Zentimeter lang und hing bis unter den Saum des Strampfers. Wie ein Hundeschwanz.

Mama bemerkte meine Erkenntnis und lachte. „Ja! Du bist heute mein kleiner Welpe, nicht wahr? Als deine Mama und Besitzerin kann ich entscheiden, was aus dir wird, und heute bist du mein Welpe, aber du trägst noch Windeln, weil du noch ein Baby bist! Ist das nicht lustig?“

Ich wand mich vor Aufregung und Nervosität, als sie bei dem Gedanken kicherte.

Mama zog mir schnell den Strampler an und zählte die Druckknöpfe, als sie sie über meinem dick gewickelten Po schloss. Sie lächelte, als sie mich bewundernd betrachtete.

„Nur noch ein paar Kleinigkeiten, dann können wir los. Ab auf den Boden, Hündchen!“

Ich kletterte auf den Boden und spürte, wie ihr Schwanz meine Oberschenkel streifte, als ich vor ihr auf alle Viere ging. Schnell wurden mir weite Jogginghosen über die Beine gezogen und weiche Schuhe an die Füße gestellt.

Ich sah sie liebevoll an, als sie mein Welpenhalsband aufhob – mit dem silbernen Namensschild in Form eines Hundeknochens. Darauf war mein Name eingraviert: „Baby“.

Sie kniete vor mir nieder und betrachtete das Halsband. Ich wusste nicht, ob ich sie oder das Halsband ansehen sollte, dessen

Hundstag

Bedeutung mir nur allzu bekannt war. Mama strich über das schwarze Leder, drehte es in der Hand und ließ die Schnallen und Verschlüsse aneinanderklirren – ein erotischer Reiz für mich, wie Mama nur allzu gut wusste. Sie lächelte über meine Unsicherheit und kicherte leise vor sich hin.

„Sieh mich an, Baby“, sagte sie und hielt inne. „Du weißt, was dieses Halsband bedeutet, nicht wahr?“ Ich senkte unterwürfig den Kopf. Ihre Hand packte mein Kinn und riss meinen Kopf nach oben.

„Ich hab dir doch gesagt, du sollst mich ansehen! Tu, was ich dir sage!“, rief sie und gab mir eine heftige Ohrfeige. Ich zuckte zusammen und schloss kurz die Augen. Dann sah ich sie noch einmal an; ihr Missfallen spiegelte sich deutlich in ihren Augen. Ich hasse mich selbst, wenn ich sie verärgere.

„Ich sagte ...“ Sie sprach langsam, als spräche sie mit einem besonders dummlichen Kind. „Du weißt, was dieses Halsband bedeutet, nicht wahr?“

Ich nickte.

„Das bedeutet, dass du mir gehörst. Ich bin dein Besitzer. Für den Rest deines Lebens... gehörst du mir. Du bist mein Eigentum, und ich kann mit dir machen, was ich will. Du bist ein Objekt meiner Belustigung und meines Vergnügens. Dieses Halsband ist ein sichtbares Symbol deiner Unterwerfung unter mich. Andere werden es sehen und wissen, dass du mir gehörst. Damen werden fragen, welcher Name auf deinem Halsband steht. Wie sie lachen werden, wenn sie ‚Baby‘ sehen!“

Sie hielt inne, um ihre Worte wirken zu lassen.

„Zeit für dein Halsband, Baby.“

Ich wusste, dass ich den Kopf nach vorne beugen musste, als Mama mir das breite Hundehalsband um den Hals legte und es zuschloss. Sie fuhr mit den Fingern darüber, um sicherzugehen, dass es nicht zu eng saß.

„Ich denke, das schließen wir auch noch ab.“ Nachdem das Vorhängeschloss mit einem lauten Klicken einrastete, nahm Mama meine Welpenfäustlinge. Sie waren aus weichem Leder, und ich musste meine Hände zu Fäusten ballen, um sie hineinzustecken.

Hundstag

Wieder wurden die Schlosser angebracht, und ich hatte nun im Grunde Pfoten statt Hände.

Mama trat zurück und sah mich an. Ihr Lächeln wurde breiter, als sie um mich herumging.

„Stehen!“, befahl sie.

Ich wusste, dass das Kommando „Steh“ bedeutete, in den Vierfüßlerstand zu gehen. Pfoten auf dem Boden.

„Braver Junge!“, lobte Mama, als sie an mir vorbeiging und mir durch die Haare strich. „Feiner Hund!“ Ihre lobenden Worte schwächten mich zwar, bestärkten aber gleichzeitig meinen Entschluss, alles zu tun, um ihr zu gefallen.

Sie griff in eine kleine Plastiktüte und kam zurück auf mich zu. Sie hielt mir die Hand vors Gesicht und hielt etwas zwischen den Fingern. Ich wusste nicht, was.

„Schnüffel dran, Hündchen!“

Ich atmete mehrmals tief ein und versuchte, die enthusiastische Neugier eines Welpen nachzuahmen.

Ich schnupperte ein paar Sekunden lang, bevor Mama es an meinen Mund führte und Druck ausühte, sodass ich meinen Mund öffnen musste, um es aufzunehmen.

„Groodles . Welpen -Groodles ! Du wirst sie lieben lernen und mich in Zukunft danach anbetteln. Vielleicht mische ich sie dir ja mal unter dein Hundefutter?“ Mama lachte bei dem Gedanken.

Ich begann, auf dem kleinen, harten Keks herumzukauen. Er schmeckte ziemlich intensiv, aber Mama hatte ihn mir gegeben, also musste ich ihn essen. Mama sah mir zu, wie ich den Hundekeks hinunterschluckte.

„Hmm ... sie scheinen dir zu schmecken! Gut! Ich bringe welche zu Judith.“

Judiths? Das war das erste Mal, dass mir klar wurde, wer Mamas Freundin zum Mittagessen sein sollte.

Ich stand still da und verfolgte Mamas Blick aufmerksam, als sie meine Leine vom Haken nahm.

„Komm her, Hündchen!“

Hundstag

Ich huschte über den Boden zu ihr, setzte mich ihr zu Füßen und blickte nach oben, in Erwartung des nächsten Befehls.

Kapitel Drei

Sie beugte sich hinunter und befestigte die Leine an meinem Halsband. Sie schlang die Leine in ihrer Hand und sagte: „Öffnen!“

Ich öffnete den Mund, und sie legte mir die Schlaufen hinein. „Halt!“ Ich schloss den Mund sanft um den Lederriemen, während Mama ihr Haar im Spiegel überprüfte.

Sie warf mir einen Blick zu, während ich brav da saß und versuchte, nicht auf das Leder zu sabbern. Mama rümpfte liebevoll die Nase. Jede noch so kleine Geste bestärkte meine Hingabe und Unterwerfung unter sie.

Sie kam auf mich zu, blieb vor mir stehen und hielt mir beide Hände vors Gesicht.

„Geh!“, sagte sie und betonte die erste Silbe.

Ich öffnete sofort den Mund und legte ihr die Leine in die Hände. Sie schüttelte sie heftig und zog leicht daran, um meine volle Aufmerksamkeit zu fordern.

„So, jetzt musst du wie ein großer Junge zum Auto und auch in Judiths Haus gehen, aber das ist dann auch schon alles. Den Rest der Zeit bleibst du da, wo Welpen und Babys hingehören: auf dem Boden. Ich möchte heute stolz auf dich sein, und du wirst bestraft, wenn ich es nicht bin.“

Sie lächelte, streichelte meine Wange und sagte fröhlich, als sie die Tür öffnete: „Komm schon, Baby! Gassi gehen!“

Kapitel Vier

Der feste Ruck an der Leine ermutigte mich, ihr zum Auto zu folgen. Mamas Verhalten und Haltung vermittelten den Eindruck, dass dies das Natürlichste der Welt war.

„Falls jemand etwas dazu sagt, werde ich behaupten, wir gehen zu einer Kostümparty. Ganz klar, du bist mein Haustier und ich bin dein Besitzer. Was könnte natürlicher sein?“

Sie lächelte zufrieden, als sie die Fernbedienung am Autoschlüssel drückte, um die Tür zu entriegeln.

Der Gedanke war mir zwar schon gekommen, aber ich war trotzdem überrascht, als Mama die Heckklappe des Autos öffnete, mit Daumen und Zeigefinger schnippte und den Befehl „Einstiegen!“ gab.

Ich kletterte etwas unbeholfen in den Raum hinter den Rücksitzen, der durch ein Hundegitter vom Fahrgastrraum abgetrennt war.

Ich fühlte mich zutiefst beschämtd. Ich sah Mama flehend an und hoffte, sie würde mir erlauben, ordentlich im Auto zu sitzen. Sie verstand sofort, was ich meinte, aber sie wollte nichts davon wissen.

„Leg dich hin!“

Sie unterstrich ihre Anweisung, indem sie sanft auf den Boden des Wagens klopfte. Ich rückte hin und her und fand schnell eine bequeme Position.

„Braver Welpe!“, lobte sie mich und tätschelte meinen dick behaarten Po.

Sie ließ meine Leine auf den Boden fallen und, gerade als sie die Heckklappe schließen wollte, griff sie in eine Tasche, holte eine Handvoll dunkelbrauner Hundeleckerlis – „Groodles“ – heraus und warf sie achtlos auf den gummierten Teppich, auf dem ich lag.

„Die kannst du unterwegs essen. Alle“, sagte sie bedeutungsvoll, knallte die Heckklappe zu, lächelte und wandte sich ab. Sie trommelte mit den Fingern gegen die Scheibe, wissend, dass ich jede ihrer Bewegungen und jedes Geräusch verfolgen würde.

Hundstag

Ich duckte mich, um während der Fahrt unauffällig zu bleiben. Als das Auto losfuhr, begann ich, die kleinen braunen Leckerlis zu zählen. Etwa zwei Dutzend lagen verstreut vor mir. Mir wurde klar, dass meine Hände in den Pfotenhandschuhen nutzlos wären, wenn ich sie vor dem Essen einsammeln wollte. Ich konnte mich nur nach vorne beugen, mein Maul auf die Gummimatte senken, jedes einzelne hineinnehmen, es nach hinten schieben und kräftig in den knusprigen, aromatischen Keks beißen.

Sie waren sehr trocken und krümelig, und ab und zu fielen mir Krümel aus dem Mund, die ich dann vom Boden aufleckte. Ich wusste, dass Mama nicht erfreut sein würde, Krümel im Kofferraum ihres Autos zu finden.

Die Fahrt war relativ kurz, vielleicht zwanzig Minuten, und ich war erleichtert, dass ich es geschafft hatte, alle Hundeleckerlis vor unserer Ankunft zu essen. Ich hoffte, Mama würde zufrieden mit mir sein. Ich hielt mich im Auto klein und hörte und spürte, wie Mamas Tür zufiel, und sah, wie sie in Sicht kam.

Ein Gefühl der Aufregung und Freude durchströmte mich. Ich verstand das Glücksgefühl eines Hundes, wenn sein Frauchen wieder auftaucht. Sie lächelte mich durch die Heckscheibe an und klopfte sanft mit ihren Krallen dagegen. Instinktiv wollte ich ihr die Hand lecken, aber das Glas verhinderte es.

Ein lautes Klicken ertönte, und die Luke hob sich ein Stück weit.

Ich wollte unbedingt rausklettern und zu Mama, aber sie hielt die Luke fast geschlossen. Ich sah sie flehend an und wollte, dass sie sie ganz öffnete. Ein einfaches „Bleib!“ genügte. Ich beruhigte mich und saß still da. Zufrieden, dass ich nicht rausklettern würde, bevor sie bereit war, öffnete sie die Tür langsam. Leise wiederholte sie das Kommando „Bleib... Bleib...“, während sie sich zu mir beugte und meine Leine in die Hand nahm.

Mama sah sich um und zog flink an der Leine. „Na komm schon raus!“, sagte sie aufgereggt.

Hundstag

Ich stieg aus und stellte mich neben sie, während das Auto abgeschlossen wurde. Die Hundeleine hing deutlich an meinem Halsband.

Sie führte mich wortlos zur Tür des eleganten Hauses. Ich war ihr Liebling. Als wir uns der Tür näherten, schwang sie auf, und ich sah Lady Judith zum ersten Mal. Ich vermied es bewusst, sie anzustarren, da dies unhöflich gewirkt hätte, doch ich erkannte, dass sie eine sehr attraktive junge Dame war, die meine Mutter freundlich anlächelte.

Mumie und Judith begrüßten einander herzlich.

Judith musterte mich von oben bis unten, ein Blick zwischen Belustigung und Verachtung, und führte Mummy ins Wohnzimmer. Die Tür schloss sich hinter uns, und Mummy wandte sich mir zu. Sie sah mir fest in die Augen, löste die Leine von meinem Halsband und legte sie am Fuß der Treppe ab. Judith beobachtete sie fasziniert von der absoluten Kontrolle, die Mummy an den Tag legte.

„Leg dich hin!“, befahl sie. Ich legte mich flach hin, die Pfoten ausgestreckt. „Roll dich um!“ Ich tat, wie sie es mir befahl.

Ihr Lächeln war mein Lohn. Während sie mir Schuhe und Hose auszog, sagte sie: „Er ist sehr gut erzogen. Er wird die ganze Nacht zu meinen Füßen sitzen und sich nicht rühren, es sei denn, ich erlaube es ihm.“

Judith strahlte und fing dann an zu lachen, als Mama mir die Hose auszog, die ich getragen hatte.

„Ach, der Arme! Er hat ja ein kleines Welpenschwänzchen! Wie süß!“

Ich wurde knallrot vor Verlegenheit. Mama lachte mit.

„Und das ist noch nicht alles“, sagte sie und stand auf. Sie griff in ihre Tasche, drehte sich zu mir um und schnauzte: „Steh!“ Sofort nahm ich meine Welpenstellung auf allen Vieren ein.

Aus ihrer Tasche holte Mama ein Haarband hervor (ich glaube, es heißt „Alice-Haarreif“) – so eins, wie es kleine Mädchen tragen. Daran hingen zwei Stücke dalmatinisch gepunkteter Stoff in Form von Hundehörnchen. Ich seufzte beschämt, als Mama sich auf den Oberschenkel klopfte.

Hundstag

„Komm her, Hündchen. Hündchen, komm !“ Ich trottete auf mein Frauchen zu und schaute zu ihr auf.

Sie lächelte mich an und hob ihre rechte Hand, das stumme Kommando für „Sitz!“. Gehorsam setzte ich mich hin und blieb still, während sie mir das Stirnband aufsetzte und ein wenig an den Ohren herumzupfte, bis sie zufrieden war.

„Na also! Du siehst ja bezaubernd aus!“ Obwohl es mir etwas peinlich war, freute ich mich riesig, dass ich Mama eine Freude gemacht hatte. Ich warf einen Blick hinüber zu Judith und sah, wie sie über meinen Gehorsam lächelte.

„Ein Glas Wein?“, fragte Judith ihre Mutter.

„Ja, bitte! Das wäre wunderbar. Haben Sie einen Napf, in den ich etwas Wasser für den Hund füllen kann?“

Judith antwortete: „Äh, ja. Ich glaube schon.“ und öffnete eine der Schranktüren. Ein kurzes Durchwühlen förderte eine silberfarbene Schüssel zutage. „Wäre die für ihn in Ordnung?“

„Das wird schon gut gehen“, sagte Mama, nahm Lady Judith die Schüssel ab und füllte sie mit kaltem Wasser.

Mama wandte sich mir mit diesem neckischen Lächeln zu, das ich so liebe, und kam mit dem Teller auf mich zu.

„Da sind wir ja, mein Kleiner. Ein Getränk für dich.“

Daraufhin stellte sie es neben mich auf den Boden, trat zurück und verschränkte die Arme.

„Trinkt! Zeigt uns, wie ein Welpe sein Wasser aus dem Napf schleckt.“

Ich senkte den Kopf zur Wasseroberfläche und begann zu trinken. Das Namensschild klirrte am Rand der Metallschüssel, als ich meinen Kopf beim Trinken bewegte.

„Ich will alles weg haben, Baby. Jeden einzelnen Tropfen.“ Ich machte mich an die Arbeit, während die Damen mit ihren Getränken ins Wohnzimmer zurückgingen.

Kapitel Fünf

Das wiederholte Klappern des Anhängers an meinem Halsband gegen den Teller signalisierte meiner Mutter und Lady Judith, dass ich weiterhin tat, was mir befohlen worden war.

„Jeden letzten Tropfen“, waren Mamas letzte Worte gewesen, und das Ausleeren der Schüssel wurde immer schwieriger, je weniger Wasser sie enthielt. Ich neigte den Kopf, um mit der Zunge auch die letzten Tropfen zu erwischen.

Unwillkürlich schob ich die Schüssel auf dem Boden hin und her, um das ganze Wasser auszutrinken. Schließlich konnte ich den Kopf heben, um sicherzugehen, dass ich alles richtig gemacht hatte. Wassertropfen rannen mir über Mund und Kinn, während ich kurz innehielt, um Luft zu holen.

„Ich höre den Welpen nicht trinken, du etwa?“, hörte ich Mummy Lady Judith fragen, die daraufhin zu lachen begann.

„Nein, ich glaube, er hat seine Wasserschüssel ausgetrunken“, antwortete sie.

„Baby? Komm her!“ Ich kroch ins Wohnzimmer und suchte nach meiner Herrin. Sobald sie mein verweintes Gesicht sah, lachte sie los.

„Oh, sieh dich nur an! Komm her!“, sagte sie und deutete auf den Boden neben ihren Füßen. Ich huschte zu ihr und setzte mich gehorsam neben sie, während ich in ihrem Gesicht nach meiner nächsten Anweisung suchte. Sie streichelte mir sanft über den Kopf und sagte mir, was für ein braver Hund ich sei. Doch viel zu schnell hörte das Lob auf, und ich bekam den Befehl: „Leg dich hin.“ Ich rollte mich neben ihren Füßen zusammen und lag still da, bereit, Mamas nächste Laune zu befolgen.

Ich hörte ihrem Geplauder zu und blickte mich im Raum um, ausgeschlossen von jeglichem Gespräch und jeglicher Beachtung meiner Anwesenheit durch die Damen. Schließlich stand Lady Judith auf und bat meine Mutter ins Esszimmer, wo das Essen stattfinden sollte.

„Ferse!“, sagte Mama und stand auf.

Hundstag

Sie hielt einen Moment inne und blickte zu mir hinunter.

Ich positionierte mich links neben ihr, blickte erwartungsvoll zu ihr auf. Mit einem kaum merklichen Klaps auf ihren Oberschenkel gab sie mir das Zeichen zum Gehen. Ich hielt mein Gesicht dicht an ihr Bein gepresst, als sie ins Esszimmer ging.

„Ich lege ihn unter den Tisch, wenn das in Ordnung ist, Judith?“

„Ja, das ist in Ordnung“, antwortete sie und lachte dabei halb.

Ein Fingerschnippen in Richtung Tisch genügte. Ich kroch darunter, wobei die unteren Ränder der Tischdecke meinen Körper streiften, als ich mich positionierte.

Plötzlich veränderte sich meine Sicht auf die Welt. Ich konnte nur noch die Beine und den unteren Teil des Raumes sehen.

„Leg dich hin“, lautete der vertraute Befehl. Ich legte mich hin, dem Stuhl meiner Herrin zugewandt, und wartete, bis sie sich zum Essen setzte. Nach ein, zwei Minuten saßen beide Damen. Meine Mutter saß direkt vor mir, Lady Judith zu meiner Linken.

„Hat der Welpe Hunger?“, fragte Lady Judith.

„Oh, ich lasse ihn die Reste von meinem Teller haben, wenn wir fertig sind. Er kann das haben, während wir essen.“

Ich spitzte die Ohren bei ihren Worten und sah, wie sie erneut in ihre Tasche griff. Sie holte einen knochenförmigen Hundekeks heraus, und ich sah ihm nach, wie er verschwand, als sie ihn Lady Judith zeigte. Ich hörte ihr spöttisches Lachen, als sie mich dabei beobachteten, wie ich diesen Leckerbissen aß, während sie das köstlich duftende Abendessen verspeisten, das Lady Judith zubereitet hatte.

„Hier, Junge!“, sagte Mama. Ich krabbelte zu ihr. „Was ist das denn? Ist das für dich?“

Ich sah, wie Lady Judith mich anlächelte und mich sanft neckte, während ich darauf wartete, meinen Hundekeks zu bekommen. Ich sehnte mich in diesem Moment danach. Ich sehnte mich nach der Aufmerksamkeit meines Frauchens.

„Pass auf“, sagte Mama zu Lady Judith. Dann wandte sie sich mir zu und hielt den Keks hoch über meinen Kopf. „Bettel!“

Hundstag

Ich richtete mich sofort auf, hob die Pfoten unters Kinn und streckte sanft eine Hand aus, um Mama zu bitten, es mir zu geben. Beide Frauen lachten laut über meine Demütigung und meine bereitwillige Akzeptanz.

„Gib mir eine Pfote! Gib Mama eine Pfote!“ Ich streckte ihr meine rechte „Pfote“ entgegen, die sie ergriff und ein oder zwei Sekunden lang sanft festhielt, bevor sie sie wieder losließ.

„Ach!“, sagte Lady Judith. „Der Arme! Was für ein braver Junge!“ und sie lachte noch einmal.

„Andere Pfote!“, wiederholte ich mein Betteln, bis Mama war zufrieden.

„Na gut. Na gut. Runter.“ Zur weiteren Anweisung deutete sie auf den Boden.

Ich nahm wieder meine Sitzposition ein. „Auf!“ Ich öffnete meinen Mund, und der Keks landete zwischen meinen Zähnen.

„Zurück unter den Tisch!“, befahl sie, und ich kroch zurück an meinen Platz und begann, den Keks zu essen, während die Damen mit ihrer Mahlzeit begannen.

Der knochenförmige Keks war hart und ließ sich nur schwer zerbrechen. Dabei fielen Krümel von ihm und aus meinem Mund auf den Boden. Ich achtete genau darauf, wo sie landeten, denn Krümel auf Lady Judiths Boden wären ganz offensichtlich nicht akzeptabel gewesen. Schließlich aß ich den Keks auf und leckte die Krümel auf. Trotzdem suchte ich den Boden weiterhin nach Krümeln ab, nur für alle Fälle.

Während ich dalag und still zuhörte, scherzten und lachten die Damen über gemeinsame Interessen und Ideen. Gebannt beobachtete ich, wie Mama ihre Schuhe auszog und, als sie fertig war, ihre nackten Füße zu meinem Gesicht und dann zu meinem Mund führte. Ich wusste, was ich zu tun hatte, und öffnete meinen Mund weit, um ihre schönen Zehen aufzunehmen. Ich saugte und leckte an ihren Füßen. Meine Zunge glitt abwechselnd über die Sohlen ihrer Füße und reinigte und verehrte sie zugleich. Der Geschmack von Mamas Füßen erregte mich aufs Neue, bis sie sie von mir wegnahm und mich sanft mit der Ferse von sich schob. Ich

Hundstag

spürte Druck auf meiner linken Seite, als Lady Judiths Füße mich berührten. Ich rückte zurecht, damit sie bequem sitzen konnte.

Mama schaute unter die Tischdecke und wunderte sich, warum ich mich bewegt hatte. Lady Judith sagte: „Ich glaube, ich habe ihn getreten, als ich meine Füße bewegte.“ Ich war erleichtert, dass Mama den Grund für meine Bewegung kannte, für die ich sie nicht um Erlaubnis gebeten hatte.

„Ach, das macht nichts. Legen Sie einfach Ihre Füße auf ihn. Jetzt wird er stillhalten.“

Ich nahm meine vorherige Position wieder ein und spürte, wie Lady Judith ihre Füße auf meinen bekleideten Po stellte.

„Oh, das ist aber schön weich!“, lachte sie und aß weiter. Gleichzeitig stellte Mama ihren Fuß auf meinen Hinterkopf – mit leichtem Druck, sodass mein Gesicht flach auf dem Boden lag.

Mit der rechten Gesichtshälfte flach auf dem Boden drückte Mama beide Füße darauf und zwang mich, in dieser Position zu verharren. Ich wusste, dass meine Bewegung vorhin ihr missfallen hatte, und das war ihre Art, mir ihren Unmut zu zeigen. Ich wusste auch, dass ich für mein Unfug noch weiter bestraft werden würde, sobald wir weg waren.

Nach einer Weile hörte ich, wie die Damen mit dem Essen und Trinken fertig waren. Ich hörte das Klappern der Teller und erinnerte mich an Mamas Worte von vorhin. Innerlich seufzte ich, denn ich ahnte, was nun kommen würde und was zweifellos angebracht war. Meine Augen suchten nach Hinweisen darauf, was Mama vorhatte. Beide Damen standen vom Tisch auf, und ich hob den Kopf vom Boden.

„Baby? Komm her!“ Ich schob mich unter dem Tisch hervor und sah Mama mit der Schüssel in der Hand, in der vorher noch mein Wasser gewesen war.

„Bitteschön!“, sagte sie und stellte die Schüssel auf den Boden.

Ich blickte mit gemischten Gefühlen hinein. Wie ich vermutet hatte, enthielt es die Reste vom Abendessen. Kartoffeln,

Hundstag

Soße, Fleischreste, Erbsen und Karotten, alles gründlich vermischt. Mir war klar, was zu tun war.

Mumien und Lady Judith ragten über mir auf und warteten erwartungsvoll.

„Da hast du es, mein Schatz! Da ist dein Abendessen in deiner Schüssel. Iss es auf!“

Wieder spürte ich ihren Fuß in meinem Nacken. Der Druck verstärkte sich sanft, aber bestimmt und drückte mein Gesicht nach unten zum Essen. Gehorsam senkte ich mein Gesicht in den Brei. Ich hörte Mama kichern, als sie sich dann bückte, um mir über den Rücken zu streicheln und ihn zu klopfen.

„Braver Welpe! Braver Hund! Mach alles für Mama weg.“

Sie stand wieder auf, zufrieden damit, dass ich die Essensreste von ihren Tellern aß.

Beide Damen drehten sich um und schritten ins Wohnzimmer, während mein Namensschild erneut zu läuten begann, um meine uneingeschränkte Akzeptanz und Hingabe an meine wundervolle Mummy, Herrin und Besitzerin zu verkünden.

Wenn Ihnen dieses Buch gefallen hat, sehen Sie sich den gesamten Katalog unter www.abdiscovery.com.au an.